



CORNELIA
HAVERKAMP (HRSG.)

EIN PÄCKCHEN VOLLER LIEBE



Weihnachtsgeschichten
vom Wünschen
und Schenken

BRUNNEN

Veit Friedland



DER WEIHNACHTSRETTER

Ganz überraschend war wieder Dezember. Nun würde es nicht mehr lange dauern und ein Weihnachtsbaum musste aufgestellt werden. Dann kam der Heilige Abend, wie jedes Jahr. Kerzen würden brennen, wir würden Weihnachtslieder singen, lecker essen. Der Vater würde die Weihnachtsgeschichte lesen. Alles wie immer. Nebenbei würden wir den Geschenkeberg bewundern und nicht aus den Augen lassen. Vielleicht konnten wir schon etwas ahnen ... Ein Schaukelpferd lässt sich nur schlecht neutral verpacken, auch ein Puppenwagen verrät sich leicht vorher.

Aber in diesem Jahr war alles anders! Mutter machte ein trauriges Gesicht und erklärte, dass ihre Geldbörse leer sei. Wir konnten das nicht glauben. Einer meinte: „Du könntest doch zur Bank gehen!“ Aber das ging auch nicht! Der Vater war schon länger arbeitslos und das Geld reichte gerade für Essen und Kekse, nicht jedoch für Geschenke.

Man kann sich gut vorstellen, wie uns zumute war. Weihnachten ohne Geschenke? Das ist doch kein richtiges Weihnachten! Wir hörten auf, uns auf Weihnachten zu freuen. Lieder und Gedichte hatten ja keinen Zweck, wenn der Weihnachtsmann sowieso nicht kam und an unserem Haus vorbeifuhr.

Aber da kam Opa ins Spiel. Laut rief er: „Kinder, kommt mal her!“ Wir gingen zu ihm, denn wir wollten wissen, ob wenigstens er etwas hatte, worauf wir uns freuen konnten. Doch was er uns erzählte, wussten wir schon, nämlich dass kein Geld für Geschenke da sei.

Dann fuhr er fort: „Ich weiß nicht, worüber ihr euch beklagt. Wenn ihr mal keine Geschenke bekommt, lieben euch eure Eltern deswegen weniger? Von mir ganz zu schweigen! Oder haben sie für euch nicht gesorgt, euch gepflegt und getröstet, wenn ihr krank wart oder euer Herz Kummer hatte? Haben sie euch nicht zugehört und manchmal eure Unarten ertragen? Wer hat euch Geschichten erzählt, wenn ihr euch gelangweilt habt? Und wer wird auch in diesem Jahr die leckeren Kekse backen?“

Strengt euch mal an! Was könnten wir machen, damit wir uns auch in diesem Jahr alle freuen können? Denkt an das Jesuskind, das hatte nicht mal ein eigenes Bettchen. Der Vater hätte zwar ein schönes bauen können, aber auf Reisen hat Josef natürlich seine Hobelbank nicht mitgebracht.“ Opa lachte laut. Das hob die Stimmung und es begann ein großes Palaver. Die Vorschläge purzelten nur so durcheinander; aber komisch, sie kosteten alle Geld. Mehr oder weniger!

Dann war Opa wieder dran: „Kinder“, rief er, „macht es euch doch nicht so schwer! Ich habe einen Vorschlag, hört gut zu.“

„Und der kostet nichts?“ – „Das gibt es doch gar nicht, umsonst ist der Tod!“ – „Man kann doch nichts aus Luft machen!“ Und wie die Einwände alle hießen.

„Hört doch einfach mal zu! Jeder von euch schreibt einen lieben Brief mit Weihnachtswünschen und solchen fürs neue Jahr. Denn richtige Liebe gibt es auch umsonst, weil wir sie nur geschenkt bekommen können. Dafür hat der liebe Gott gesorgt! Wenn ihr dann mit euren Briefen fertig seid, tun wir sie in einen hohen Hut, schütteln sie und jeder darf sich unterm Weihnachtsbaum einen herausnehmen und vorlesen. Es kann auch ein selbst verfasstes Gedicht dabei sein oder was euch so einfällt.

Weil das aber nicht so einfach ist, einen lieben Brief an irgendjemanden aus der Familie zu schreiben, ohne zu wissen, wer ihn bekommt, fangt möglichst bald damit an. Für Mama und Papa zu schreiben, ist leicht. Aber wie schreibt man an einen, der noch nicht einmal lesen kann? Ich finde das spannend. Vielleicht wünscht ihr einem anderen das, was ihr euch selber wünscht. Fangt bald an, die Wintertage sind kurz und Weihnachten ist nicht weit. Und selbstverständlich machen wir ein Fest und singen Weihnachtslieder, wäre ja noch schöner!“

Wir sahen ihn ziemlich ratlos an.

Opa ergänzte noch: „Sucht euch ein feines Papier und schreibt, so schön ihr könnt. Denkt daran, es ist ein Geschenk!“

Na wunderbar! Nicht nur, dass es keine richtigen Geschenke gab, jetzt hatten wir auch noch Arbeit. Wir saßen viele Stunden in unseren Ecken und grübelten, schrieben ins Unreine, warfen es weg und fingen wieder von vorne an. Ach, es war eine Plage.

Was kann man sich und anderen wünschen, wenn es

kein Handy, kein Computerspiel, kein Fahrrad, keine neue Puppe, kein Baukasten und rein nichts von dieser Sorte sein soll?

Opa schlich manchmal herum und sah uns über die Schulter, flüsterte uns Tipps zu, verbesserte auch schon mal ein Wort und es wurde immer leichter, sich schöne Wünsche auszudenken. Wir waren bald mit großem Eifer bei der Sache.

Bei den ganz Kleinen, die noch nicht schreiben konnten, spielte Opa den Sekretär und half auch schon mal mit schönem Papier aus. Manche malten auch was oder bastelten eine Blume oder einen bunten Schmetterling.

Und je länger es dauerte, desto mehr Vergnügen machte es uns. Einer konnte es zwar dann doch nicht lassen, einen Brief direkt an Mutter zu schreiben, na ja, das konnten wir durchgehen lassen.

Am Heiligen Abend hatten wir keinen Hut, sondern unsere Mutter nahm einen Weidenkorb und legte eine bunte Weihnachtsdecke hinein. Der Korb stand ziemlich einsam unter dem Weihnachtsbaum, aber man konnte spüren, wie die vielen Wünsche, die darinlagen, ihn warm strahlen ließen. Erklären kann man so was nicht!

Opa hatte wieder eine große Schüssel mit Keksen gebacken, solche mit Mandeln und mit Zuckerguss und mit Schokolade. Wir hatten alle schon heimlich gekostet, Opa auch! Er saß in seinem Lehnstuhl und grinste zufrieden, denn er war in diesem Jahr der Weihnachtsretter.

Wir sangen unsere Lieder und sagten Gedichte auf.

Vater las die Weihnachtsgeschichte mit den Hirten und der Herberge, dem Stall und den Tieren und dem kleinen Jesuskind in seiner Krippe. Wir kannten die Geschichte schon auswendig, aber Vater las sie jedesmal ein wenig anders. So war sie nie langweilig.

Und dann kamen die Briefe dran. Nacheinander nahm sich jeder einen aus dem Korb und las ihn vor. Ihr könnt euch vorstellen, dass es ein langer Abend wurde. Die Mama war so gerührt, dass sie sich dauernd die Augen wischen musste, und Papa hat sich gewundert, was er für tolle Schriftsteller unter seinen Kindern hatte. Der kleine Max hatte auch „geschrieben“:

„Ich wünsche dir, dass dich Mama in den Arm nimmt und ganz fest drückt und dass sie dir ins Ohr flüstert: Ich liebe dich.“ Vermutlich hat sich das jeder gewünscht; Papa und Opa allen voran.

An der schönen, leserlichen Schrift konnte man erkennen, dass auch von Mutter ein Brief dabei war: Anna hatte ihn herausgefischt und war mächtig stolz:

„Ich wünsche dir Gottes Segen und mach es deinem Schutzengel nicht zu schwer. Ich weiß, dass er auf dich achtet und dich vor vielem bewahren kann. Aber du musst auch auf ihn hören. Wenn er dir sagt ‚Lass es!‘, dann ist es eben besser, es zu lassen. Du kannst ihn natürlich auch prüfen, ob er recht hat, und machen, was du willst. Ich wünsche mir aber, dass du auf deine innere Stimme hörst, denn ich möchte dich bewahrt wissen. Sei gesegnet, jetzt und im nächsten Jahr.“

Ob das ein Trick von Mama war? Allerdings hat sie

nicht geschrieben, dass einer auf ihre Stimme hören soll. So eine innere Stimme hatten wir alle schon gehört – und die wollte manchmal ganz anders als wir.

Den Brief, den Mäxchen herausgezogen hatte, den hat Opa vorgelesen:

„Ich wünsche dir trotzdem ein paar schöne Sachen. Das nächste Jahr ist lang und vielleicht kommen ja noch bessere Tage. Bis dahin wünsche ich dir viel Glück und trotz allem ein frohes Herz!“

Mäxchen nickte heftig, offensichtlich war das auch seine Meinung. Man darf die Hoffnung nie begraben und wenn sie noch so klein ist.

Mir taten die Eltern leid, jetzt hatten sie bestimmt ein schlechtes Gewissen, weil es für die üblichen Geschenke diesmal nicht gereicht hatte. Ich bin zur Mama gegangen, habe sie umarmt und ihr ins Ohr geflüstert: „Es ist schön heute Abend, danke schön!“

Es wurde spät, bis alle ihre Briefe vorgelesen hatten. So viele schöne Wünsche auf einmal, das musste ein schönes Jahr werden. Wir haben nämlich alle Wünsche persönlich genommen, weil sie ja an keinen von uns direkt gerichtet waren.

Als der Briefkorb leer war, las uns Opa den letzten Brief vor. Er hörte sich an, als ob er den selber geschrieben hatte:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönnet mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht.

Was sind wir schon ohne Gott? Aber mit ihm sind wir alles und können sogar Berge versetzen. Er macht uns stark, damit wir wieder ein Jahr gut überstehen können. Ich wünsche dir, dass du daran nie zweifeln musst, dann wird es ein gutes Jahr.

Frohe Weihnachten! Denn der Herr wurde in dieser Nacht geboren und er hat das alles möglich gemacht.“

Der Brief war von Opa! Wer konnte sich schon so gut aus?

Mutter hatte noch ein kleines Heiligabendessen vorbereitet, obwohl wir von den Keksen noch ganz schön satt waren. Morgen beim Festtagsbraten waren wir bestimmt besser in Form.

Heute, nach vielen Jahren, muss ich gestehen: Ausgerechnet diese Weihnacht, so ganz ohne richtige Geschenke, ist mir am deutlichsten im Gedächtnis geblieben. So ist das manchmal mit den großen und kleinen Dingen.

